Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 7: Politische Zürcher Fastnacht!

Artikel: Die goldene Pest [Fortsetzung folgt]
Autor: Richter-Frich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die goldene Pest

7

ROMAN VON RICHTER-FRICH

Sie richteten ein gewaltiges Gewehrfeuer auf ihren gepanzerten Feind, was sich selbstverständlich als völlig fruchtlos erwies. Dagegen trafen ein paar Kugeln aus der schnellschießenden Kanone der Barkasse das Takelwerk des Kutters in sehr wirksamer Weise.

Die Bemannung des Kutters mußte nun wohl einsehen, daß ihre Lage hoffnungslos war. Jeden Augenblick konnte eine Kugel ihren Motor treffen und ihn vernichten. Aber es waren verzweifelte Leute, die sich an Bord befanden.

Als die Dampfbarkasse dicht neben dem Kutter war, wandte dieser plötzlich, und ehe noch der Steuermann der Barkasse das Manöver gemerkt hatte, rannte das schwarze Segelboot seinen dicken Eichenbug mit voller Fahrt in den eisernen Rumpf des Polizeiboots.

Es war ein entsetzlicher Zusammenstoß. Mit einem gewaltigen Krach stürzte das Takelwerk der Jolle über Bord wie ein paar zerbrochene Streichhölzer. Das ganze Boot barst in seinen Fugen, das Wasser strömte hinein, der schwarze Rumpf senkte den Schnabel und sank im Laufe von 10 Sekunden. Der Motor explodierte. Das war der Salutschuß über „Dinas" Grab. Die Mannschaft hatte noch Zeit gefunden, mit Rettungsgürteln um den Leib hinauszuspringen und schwamm nun zwischen den Wrackresten.

Das Polizeiboot machte sich rasch von dem Wrack los, aber es hatte selbst eine tötliche Wunde empfangen. Es legte sich auf die Seite, und das Wasser strömte zwischen den zerbrochenen und verbogenen Eisenplatten herein. Es versuchte noch sich zu retten, wie ein sterbendes Kavalleriepferd, aber die Wunde war zu tief und zu groß. Man wollte das gähnende Loch dichten, es mißlang jedoch, die Barkasse wälzte sich vollends auf die Seite und nahm drei Mann mit sich auf seiner Fahrt in die unendlichen Tiefen.

Gemeinsames Unglück pflegt die Kampfwut zu mildern. Hier lagen nun acht Mann weit draußen auf der Nordsee. Ihr Leben hing an einem Faden und die unendlichen Flächen des Meeres umgaben sie. Aber der Haß brannte in ihren Herzen, und das kalte Wasser vermochte nicht, die Blutschatten zu entfernen, die vor ihren Augen flimmerten. Nunwohl — sie würden alle sterben, aber vorher sollte eine blutige Rechnung beglichen werden!

Jonas Fjeld sah sich um. Clifford lag neben ihm.

Seine Augen funkelten, wie er sie nie zuvor gesehen hatte. Er hielt den Revolver über dem Kopf, damit die Ladung nicht ruiniert werde. Er sah sich nach seinen Leuten um, aber sie waren mit dem Boot untergegangen. Darauf warf er einen Blick zu dem Feind hinüber, der sich in langsamen Schwimmstößen im Kreise näherte. Als ersten in der Reihe gewahrte man einen entsetzlichen Kopf, mit Kiefern wie ein Haifisch. Seine Augen waren wie in Blut getaucht, und das klebende Haar vermochte nicht eine furchtbare rote Narbe zu verdecken, wo sonst das linke Ohr zu sitzen pflegt.

„Das Känguruh", murmelte Clifford heiser. „Ueberlassen Sie ihn mir."

Hinter ihm sah Fjeld ein Gesicht mit gelben Haarzotteln, das sich mit einer Mischung von Entsetzen und Wut gegen ihn wandte. Das war der Mann aus Holborn, der ehrwürdige Herr Brooke. Und zu äußerst des Flügels sah er Alexis Okines bleiches Fanatikergesicht. Die anderen hatten ihre Revolver, aber Cavendishs Mörder schwang ein fürchterliches Messer mit krummer Scheide über seinem Haupt.

Nie hat ein Kampf unter so merkwürdigen Umständen stattgefunden. Die Wellen hoben die acht auf und nieder. Immer näher kamen sie einander. Kein Wort wurde gesprochen. Nur das matte Plätschern der Wogen summte das ewige Lied vom Tode in ihre Ohren. Der Wind hatte sich völlig gelegt, und die Sonne kam und ging hinter den zerrissenen Wolken.

Da erscholl ein Schuß. Es klang wie ein schwaches Kläffen. Unmittelbar vor Clifford schlug eine Kugel nieder.

Das war die Losung.

Die fünf Anarchisten schwammen im dichten Kreis auf ihre beiden Feinde zu. Sie brüllten und schrien, während aus fünf Revolvermündungen die Kugeln sprühten.

Fjeld war unbewaffnet. Er hatte den größten Teil seiner Kleidung und den Schwimmgürtel abgeworfen, um leichter zu sein. Er sah mit einem raschen Blick, daß Cliffords Gesicht mit Blut bedeckt war, daß der Engländer sich mit einer plötzlichen Bewegung verbeugte und seinen leeren Revolver dem „Känguruh" mitten ins Gesicht warf. Er hörte, wie dessen ausgebrochene Zähne klapperten . . . und dann tauchte er unter . . .

Okine stieß ein Siegesgeheul aus. Aber was war das . . .? Der junge Anarchist wurde totenbleich. Er beobachtete, wie sein Nebenmann, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, hinuntergezogen wurde, als hätte ein Hai ihn angebissen. Und gleich darauf sah er denselben Mann mit gebrochenem Hals und brechenden Augen auf dem Wasser schwimmen. Einen Augenblick darauf tauchte hinter dem Bankier ein großer blonder Kopf auf, den er kannte, und zog ihn hinunter . . .

Da wurde Okine von Todesfurcht gepackt. Er ließ sein Messer fallen und schwamm eilig fort von dem schaurigen Walplatz . . . Er drehte sich nicht um, er schwamm nur weiter, nur weiter, wie jemand, der die Angst geschaut hat, die Hölle der Feigheit.

Fjeld sah sich um. Okine war verschwunden. Ein dicker Klumpen lag vor ihm. Es waren zwei Menschen, die sich in einer entsetzlichen Umarmung fest umschlungen hielten. Er schwamm näher.

Es waren Jimmy Croft, genannt das „Känguruh", und Clifford. Die Zähne des „Känguruhs" hatten sich in Cliffords Schulter gebohrt, und der Zeigefinger seiner linken Hand stach tief in dem rechten Auge des Detektivs. Aber der Schädel des „Känguruhs" war zerschmettert, von seinem eigenen Revolver, der noch in Cliffords Hand lag wie ein Hammer. Sie waren beide tot und schwammen auf ihren Gürteln. Da löste Fjeld die beiden Feinde voneinander, nahm Croft den Schwimmgürtel ab und schnallte ihn sich um. —

Das Gesicht des Anarchisten wandte sich zum letzten Mal dem Licht zu, dann senkte sich die Leiche langsam unter die Meeresfläche, hinab zu dem namenlosen, gewaltigen Kirchhof.

Jonas Fjeld aber atmete schwer auf. Dann legte er sich auf den Rücken, schloß die Augen und wartete auf den Tod.

Muetti, gäll ich dörf dänn **Nussgold** chaufe zum Chüechle

waischt d'Chüechli sind halt viel besser mit **Nussgold** als mit öppis anders.

XXI

Was die Nordsee birgt.

Mit 11 Meilen Geschwindigkeit kam der Dampfer „Paris“ auf seiner gewöhnlichen Strecke aus Antwerpen nach der Küste Norwegens daher. Er hatte eine glänzende Fahrt gehabt, und die vielen Passagiere standen nun auf dem Promenadendeck und blickten nordwärts, wo in gewissen Zwischenräumen ein mattgelber Schein über das mondhelle Meer tanzte.

„Das ist Rypingen“, sagte Kapitän von der Lippe. „In einer halben Stunde sehen wir den Leuchtturm von Oxö. Und in 2½ Stunden sind wir in Kristianssand.“

„Was für ein wunderbarer Mondschein“, murmelte ein junger Dichter, der direkt aus Paris kam und sich nun zu Hause bei einer neuen Erfindung menschlicher Schicksale erholen wollte.

„Abscheulich“, murmelte sein Nachbar, ein sehr moderner Maler. „Es gibt nichts Banaleres als den Mondschein. Ein Glanzbild für Kinder und Greise. Ich denke, wir dürfen uns nun endlich einmal freimachen von all dieser klebrigen Natur, die uns beständig anstarrt. Die Natur ist die Bourgeoisie der Kunst, sie gehört dem Photographen ...“

„Ich sah einmal eine Leiche in ‚La Mordue‘,“ murmelte der Dichter träumerisch. „Sie hatte eine Woche lang in der Seine gelegen. Es war nicht mehr viel Menschliches daran. Die Haut war grün, blau und geborsten. Die Nase war ein Kubus, die Augen ein Perfektum und der Mund ein Futurum. Das erinnerte mich an den Knaben, den Sie auf der letzten Herbstausstellung hatten. „Junger Frühling“ nannten Sie das Bild. Ein brillantes Gemälde. Es war so recht gemalt aus dem Ekel einer fauligen Seele — — vor den gemeinen Farben der Natur. Ich habe noch nie jemanden einen alten Käse so malen sehen, daß er stinkt ... darin sollten Sie sich versuchen.“

Des Malers giftige Finnen flammten im Mondschein rotgrün. Aber sein Mund, der sich zu einer gehässigen Antwort geöffnet hatte, blieb weit offen stehen ... denn dort am Bug des Steuerbord schaukelten zwei Leichen im Mondschein.

„Sehen Sie dort!“ schrie er entsetzt auf.

Der Kapitän eilte herbei, und im nächsten Moment lag seine Hand auf dem Signalapparat für die Maschine. Und gleich darauf schlug die „Paris“ achteraus, daß es über das ganze Schiff brauste.

„Das Motorboot klar gemacht“, rief der Kapitän, während das Schiff langsam an der wunderlichen Gruppe vorüberglitt, welche die Augen des jungen Malers mit Entsetzen erfüllt hatte. Da lagen zwei Männer in ihren Rettungsgürteln Seite an Seite, die Gesichter dem Mondlicht zugewandt. In dem einen sah man eine Wunde, die von einer Kugel herzurühren schien, und das eine Auge war nur noch eine blutige Masse...

Aber nicht diese Gestalt fesselte besonders die Aufmerksamkeit des Kapitäns. Er hatte den anderen Mann die Hand heben, aber sie dann wieder schlaff fallen lassen sehen. Und 50 Meter weiter lag ein dritter Mann mit verzerrten Zügen und offenem Munde.

„Das ist wie ein Stimmungsdelirium von Edgar Poe“, sagte der Dichter mit zitternder Stimme. „Man sollte glauben, wir glitten in Charons Boot zur Unterwelt hinab...“

Der Dampfer hatte inzwischen angehalten und das Motorboot ausgesetzt. Der Kapitän sprang selbst hinein. Der Mond beleuchtete den Weg. Die drei Körper wurden in das Boot geschafft, und einige Minuten darauf lagen sie ausgestreckt auf dem Deck der „Paris“. Der eine, eine Riesengestalt, war nackt bis zum Gürtel und wies noch einige Lebenszeichen auf. Er öffnete den Mund, und der Kapitän beugte sich zu ihm herab...

„Wolldecken,“ flüsterte der Riese mit Anstrengung, „reiben Sie uns!“

Sofort wurden Wolldecken geholt und die drei Körper mit einer Kraft und Ausdauer massiert, die sich als sehr wirkungsvoll erwies.

Der blonde Athlet öffnete bald die Augen und trank begierig eine ihm gereichte Tasse warme Milch. Das erfrischte ihn. Mühsam erhob er sich auf den Ellenbogen und sah sich um.

„Sind Sie es, Kapitän?“ sagte er mit dem Anlauf zu einem Lächeln. „Erinnern Sie sich meiner nicht? Wir saßen dort in der Kajüte und spielten Bridge mit Norwegens zukünftigem Minister des Aeußeren...“

„Großer Gott, das ist ja Dr. Fjeld“, sagte der junge Kapitän erregt. „Ob ich mich Ihrer erinnere? Ich will's meinen! Aber damals sahen Sie allerdings etwas besser aus. Gott sei Dank, daß wir wieder Leben in Sie bekamen!“

„Das Wasser ist jetzt im Mai zu kalt zum Baden“, murmelte Fjeld. „Ich war bereits weit auf dem Wege zur großen Abkühlung.. Sonst ist alles in Ordnung!“

„Die anderen sind schlimmer daran.“

„Clifford ist tot. Er hat einen Schuß durch den Backenknochen bekommen.“

„Einen Schuß...? Ich verstehe nicht. Mitten auf der Nordsee...?“

Jonas Fjeld sah sich um.

„Das ist Alexis Okine“, sagte er. „Erholt er sich?“

„Wir hoffen es“, sagte der Steuermann. „Wenigstens hören wir sein Herz schlagen. Es fehlte nicht mehr viel zum Sterben.“

„Desto schlimmer für ihn“, sagte Fjeld leise. „Im Tower wartet der Galgen auf ihn. Haben Sie ein paar Handfesseln, so legen Sie sie ihm an, wenn er zu sich kommt. Sonst schneidet er uns allen den Hals ab. Es ist der Anarchist Okine ... er ist es, der Lord Cavendish im Regents Park getötet hat.“

Der Kapitän fuhr zusammen.

DER
PHOTO-AMATEUR
KURBELT

Verlangen Sie unsere Listen über
Normal- und Pathé-Baby-Filmsapparate
sowie über unser Pathé-Baby-System

Vorteilhafte Bezugsbedingungen
Leihverkehr in Pathé-Baby-Films

W. WALZ / ST. GALLEN
OPTISCHE WERKSTÄTTE

36

OPAL
der feinste Stumpen

In diesem wirklich feinen Stumpen finden sich alle Vorzüge einer guten Cigarre vereinigt. Aromatische, milde Qualität, sorgfältige Arbeit nebst günstigem Preise

Rote Packung 80 Cts. 10 St., weisse Packung 70 Cts.

„Der ist es? Der Lotse hat mir davon erzählt, als wir Vlissingen verließen... Und der andere?"

„Ist der Detektiv Clifford aus Scotland Yard. Wir haben sie über die Nordsee verfolgt. Sie bohrten uns und sich selbst in den Grund, und da glichen wir unsere Rechnung im Wasser aus... Sagen Sie mir, Kapitän, haben Sie drahtlose Telegraphie an Bord?"

„Sie wurde im vorigen Jahr eingerichtet."

„So müssen Sie drei Telegramme für mich aufgeben, ehe ich einschlafe... Wann sind wir in Kristianssand?"

„In zwei Stunden."

„Gleichviel. Jede Minute ist kostbar."

Fjeld stand auf und schwankte langsam nach der Kajüte. Er wollte keine Stütze annehmen.

Der Dichter sah ihm nach und wandte sich zu dem Maler.

„Das," sagte er und zeigte auf den blonden Riesen, „scheint mir ein Mann zu sein. Ich wünschte, wir hätten einen einzigen Maler, dessen Augen so sähen, daß er einen weißen Körper auf einem mondscheinbeleuchteten Meer malen könnte."

„Und ich," zischte der Maler zwischen den Ruinen seiner Zähne, „wünschte, daß es in Norwegen einen Dichter gäbe, dessen Phantasie so beschaffen wäre, daß er sich in einen Misthaufen vergrübe, um Worte zu finden, die ein wenig besser riechen als das Sirupswasser, das jetzt in den Regalen der Buchhändler fließt."

Der Dichter wollte ihm eine kräftige, passende Antwort geben. Aber in diesem Augenblick rief die Glocke zum Abendbrot. Da hatten die beiden Herren es eilig. Ihre erregten Gesichter wurden sanfter, und ohne jede weitere Diskussion machten sie rechtsum und eilten hinunter zu den lukullischen Freuden.

Sie vernahmen nicht den merkwürdigen sausenden Laut von der Kommandobrücke her.

Das war die Drahtlose, die zu singen begann.

XXII

Ein Traum und ein Name.

Im Eckzimmer von „Ernsts Hotel" in Kristianssand lag ein Mann und schlief, daß es nur so knackte. So lag er nun seit zwölf Stunden und pumpte Sauerstoff in seine todmüden Lungen. Plötzlich wurde vorsichtig ein Kopf durch die Tür gesteckt, aber er verschwand rasch wieder, denn der Mann lag noch immer in tiefem Schlummer, die Nase in die Luft.

Im Laufe des Vormittags kam ein Telegramm nach dem anderen für den schlafenden Gast. Und alle trugen das rote Eilzeichen. Aber man wagte nicht, ihn zu stören. Ein Arzt der Stadt stand draußen Wache, und er schwur auf gut sörländisch, daß niemand den Mann wecken dürfe, der noch vor 14 Stunden auf der Schwelle des Todes geschlummert hatte.

Doch als die Uhr 1 war und die Frühlingssonne ein wenig zudringlich durch die Gardinen zu scheinen begann, erhob sich der Siebenschläfer in seinem Bett und rieb sich die Augen. Er sah sich erstaunt um, versuchte seine Gedanken zu sammeln und sprang dann plötzlich auf den Boden. Er schwankte ein wenig, denn die Glieder waren ihm schwer wie Blei, und es kribbelte so merkwürdig darin. Er ließ sich in einen Lehnstuhl sinken, und bald standen die gestrigen Geschehnisse in seinem bleichen, kräftigen Antlitz geschrieben. Er sah sich nach seinen Kleidern um. Aber es war nichts da. Alles war fort.

Allmählich kam es seinem verwirrten Hirn zum Bewußtsein, daß er vor zwölf Stunden, fast nichts auf dem Körper, auf ein Schiff gebracht worden war.

Der Arzt steckte den Kopf herein.

„Na, Fjeld," sagte er gemütlich, „sind Sie schon auf? Wie steht's? Sie haben nun wohl genug davon, im Skagerak umherzuschwimmen!"

„Nein, sind Sie's, Gunderson? Als wir uns das letztemal trafen, waren Sie übel daran. Sie standen nach dem Ball des Aerztevereins vor der Medizinischen Gesellschaft an einem Laternenpfahl und unterhielten sich mit ihm!"

„Richtig", lachte der Kristianssander Arzt. „Das war ein prachtvoller Bummel gewesen. Aber um zu dem status präsens zu kommen: Wie geht es Ihnen? Wäre es nicht vernünftiger, wenn Sie noch im Bett blieben?"

„Das wäre ganz gewiß, lieber Kollege. Doch ich habe wirklich keine Zeit. Sagen Sie mir bitte, gibt's was Neues in der Welt?"

Der andere zuckte die Achseln.

„Dreck alles zusammen. Die ganze Weltordnung scheint auf dem Kopf zu stehen. Na, Sie haben wohl selbst davon gehört. Aber gestern ist ein Telegramm aus Paris gekommen, das von der wildesten Panik an der Börse berichtet. Eine finanzielle Obstruktion ist im Anzug, wie man sie noch nie erlebt hat, schreibt ‚Le Temps'. Hier können Sie in ‚Christianssands Tidende' die heutigen Depeschen lesen..."

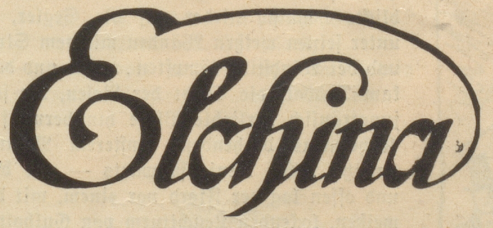
Fjeld ergriff die Zeitung und überflog die Telegramme. Eine Hiobspost nach der anderen. Gewaltige Zahlungseinstellungen, flüchtige Bankdirektoren, Konkurse, ein Chaos. Es sei Geld genug auf dem Markt, hieß es. Aber der Kredit schwanke überall, das Vertrauen zu dem Geld selbst schien untergraben, alles Leben und alle Bewegung geschwächt zu sein. Die Preise der Nahrungsmittel hätten eine Höhe erreicht wie nie zuvor, doch die Menschen lebten, als sei die Pest unter sie gekommen. Sie ertränken ihre Sorgen in wilden Orgien, und das Geld gleite wie eine schleichende Seuche von Hand zu Hand und verbreite sein Gift in die Häuser und die Gesellschaft.

Er blickte verwirrt auf.

„Sind Depeschen für mich angekommen?" fragte er.

„Ein ganzes Pack", antwortete der Arzt.

Das Elixier für ältere Leute



ist

Es erhält die Körperfunktionen normal.
Es beseitigt Müdigkeit und Schwächegefühl und ist eine Neubelebung für den ganzen Körper.

Fl. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. 6.25 in den Apotheken

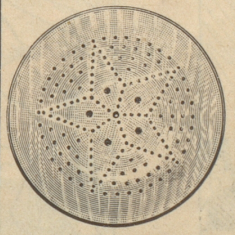
„WINTERTHUR"

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft
34
Unfall-, Haftpflicht-, Diebstahl-, Kautions- und Automobil-Versicherungen

Lebensversicherungs-Gesellschaft
Za 2835 g
Lebens-Versicherungen mit und ohne Gewinnanteil Rentenversicherungen

Direktionen der beiden Gesellschaften in Winterthur

STUHLSITZE
Furnier-Holz, perforiert



runde, 39 cm Fr. 2.20
quadrat., 34 cm „ 1.60
36 cm Fr. 1.80, 39 cm „ 2.20
plus Porto, Nachnahme.

F. MANNUSS
Metzgerrainle 9, LUZERN
Rohrmöbel- u. Korbfabrik

Der Rechenkünstler

Der Lehrer hat seinen Schülern eine Rechenaufgabe gestellt; alles rechnet eifrig, nur Fritzchen schaut gedankenvoll durchs Fenster, nach dem gegenüberliegenden Hause hinüber. Plötzlich fährt ihn der Lehrer an: „Nun, Fritz, was kommt heraus?" Fritz (erschrocken): „Die Frau Meier."

Löw
die Marke
für gute FUSSBEKLEIDUNG
Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe

„Es ist seltsam, wie rasch die Neuigkeit sich verbreitet hat. Bitte, hier sind sie."

Fjeld griff danach.

„Sie müssen mir Kleider verschaffen", sagte er. „Für einen Mann von sechs Fuß mit einer Brustweite von 129 Zentimeter. Besorgen Sie mir das erstbeste bei einem Herrenschneider... Danke, sehr freundlich von Ihnen. Dann lese ich die Depeschen, während Sie für meine Garderobe sorgen."

Der Arzt ging, und Fjeld saß vor seinem Haufen Telegramme. Sie kamen von Redpath, Burns und dem neuen Präsidenten der Bank von England, Sir Arthur Thompson — Danksagungen für Okines Ergreifung, Anordnungen betreffs seiner Auslieferung — die Ermächtigung, Cliffords Leiche mit den größten Ehrenbeweisen nach London zu schaffen — die Bitte, möglichst schnell zurückzukommen, um die Brooke-Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Sir Arthurs Telegramm war ein einziger Schrei der Verzweiflung.

Doch Fjeld las sie alle nur flüchtig durch. Schließlich saß er lange mit einem Eiltelegramm in der Hand, das aus Christiania abgesandt, aber ihm aus London nachgeschickt worden war.

Es lautete:

John Marker verließ Christiania einen Tag nach seiner Doktorpromotion. Hielt sich nach dem Bericht der Verwandten ein halbes Jahr in Paris auf. Ist augenblicklich als chemischer Konsulent und Direktor der neubegründeten norwegisch-französischen Salzraffinerie auf Tofteholmen angestellt. Er verkehrt mit niemandem und wird für die Wissenschaft als verloren erachtet. Soll ich an ihn schreiben? Erwarte weitere Anordnungen. — Grüße von Katharina und Jonas.

Erko.

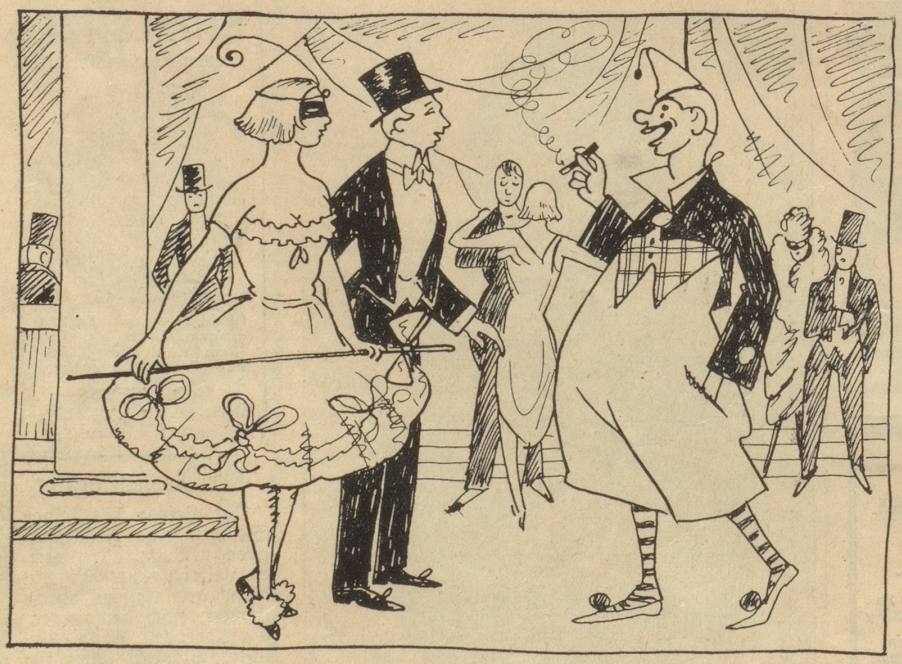
Fjeld las es mehrmals, als wolle er sich jedes Wort einprägen. Es war, als suche er etwas hinter den ziemlich gleichgültigen Worten über den jungen Gelehrten, den er nur ein einziges Mal in seinem Leben gesehen hatte. Er erinnerte sich plötzlich mit vollkommener Klarheit der merkwürdigen Doktordisputation, bei der John Markers faszinierende Logik so große Triumphe gefeiert hatte. Er erinnerte sich der Worte des blonden Chemikers, als sie zusammen den Festsaal der Universität verließen... „Er hat es gefunden", sagte er... Der angesehene Gelehrte hatte nicht recht behalten. John Marker sollte nicht als Erster das Ziel erreichen. Ein anderer Kopf hatte gefunden, was er geahnt hatte. Und nun saß das junge Genie an Händen und Füßen gebunden in einem praktischen Betrieb, der ihn natürlich nicht im geringsten interessierte — auf einer Insel mitten im Fjord... Tofteholmen... Tofteholmen...

Und Fjeld träumte weiter.

Er gedachte der Tage, da er im Kristianiafjord gelegen und Sonne und See genossen hatte. Was für eine glückliche Zeit war das gewesen! Er sah Hukkodens Paradies und „Signalens" grün bewaldete Bergkuppen vor sich. Unten lagen Lysaker und Snaröen und träumten in ihrer reichen Vegetation. Und in der Ferne stieg der Rauch aus den Slemmestader Schornsteinen gleich schwarzgrauen Säulen zum blauen Himmel. Dort tauchte „Langaaren" hervor mit seinem schilderhausartigen Leuchtturm — und da im Sund stand der Degeruder Leuchtturm und blickte höhnisch nieder auf die Segler, die unter seinen weißen Wänden mit dem Strom und der Windstille kämpften... Ja, und dann kam Dröbak, die Stadt der Rosen, die stets jungfräulich verliebte Blicke hinüberwarf zu Kaholmens drohendem, finsterem Männerantlitz... Ein wenig südwärts — und breit und offen lag der Fjord vor einem, mit dem weißen, lockenden Leuchtturm von Gulholmen am Rande des Horizonts... Nun konnte man frei atmen im offenen Fahrwasser, vorüber an den Tofteholmen, Filtvets weißen Steinstrand hinter sich...

Fjeld starrte plötzlich steif vor sich hin. Eine ganz neue Gedankenreihe erwachte jäh in ihm. Als wäre ein Blitz niedergeschlagen zwischen die alten Erinnerungen und hätte einen Brand entzündet. Er sah sich unwillkürlich nach seiner Jacke um. Sie war fort, mit allem, was sich darin befand. Aber er erinnerte sich eines Briefes, eines Fragments mit einer norwegischen Freimarke, auf der man noch den Stempel lesen konnte.. TVET! Sollte das FILTVET sein, und sollten die Tofteholmen...:

(Fortsetzung Seite 10.)



Auf dem Maskenball. „Weisch was für en Unterschied zwüsched mir und Dim Cavalier isch?" — ?? — „Ich bliebe dem Weber-Habanero-Stumpe treu — Din Cavalier Dir aber nüd! Salü!"

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter" Bezug!

Sicher! So war es! Hatte der junge Doktor nicht von Natrium gesprochen als dem Mittel zur Synthese des Goldes? Und war nicht Chlornatrium dasselbe wie Kochsalz?.. Ja, Mr. Brooke wußte, wohin er seinen Weg zu richten hatte. Er wollte zurück zu der Quelle des Goldes. Die Anarchisten waren die Hand in dieser Angelegenheit — die fürchterliche Hand, die das Gold haufenweise unter die blinden, tappenden Menschen warf.

Doch der Kopf war John Marker.

XXIII

Auf Tofteholmen.

Es ist Frühling im Christianiafjord — Frühling und Sonne.

Die blaugrauen Sturmwogen wälzten sich nicht mehr gegen den unfruchtbaren Fels mit den schmutzigen Schneeklecksen. Der Südsturm ragt nicht mehr auf wie eine Hocke zwischen den Sunden der Bolären und der Nebel keilt sich nicht zwischen die Holme und Schären, heulende Dampfschiffe im Gefolge.

Nein, jetzt tanzt der Glanz der Maitage über das blaue, sich kräuselnde Meer, und die Abhänge leuchten von den ersten Sprossen des Jahres. Ja, selbst die Bergkuppen lächeln, und die Holme lachen, während das spritzende Wasser zwischen den Steinen am Strand spielt.

Die ersten Pfingstsegler kreuzen draußen von Dröbaksund aus in ihrer frischgeputzten Frühlingspracht: „Die Schoten einziehen, Leute, und den Kurs nach Filtvet zu!"... Und es geht brillant. Der Wind wird etwas östlicher, und mit eingezogenen Schoten gleitet das Boot an dem Leuchtturm vorüber..."

Aber was ist das...?

Dort auf Tofteholmen erhebt sich ein großes Holzhaus über das Gebüsch. Es sieht aus, als hätten die Besitzer Eile gehabt. Es ist eine Kaserne, die in möglichst kurzer Zeit zusammengezimmert zu sein scheint. Kein Fabrikschornstein ragt über die Insel auf, keinen Kai, keine Brücke sieht man. Aber leewärts des Südwindes liegt ein großer englischer Dampfer vor Anker und verlädt mit Hilfe einer sinnreich eingerichteten Stahldrahtbahn Salz nach der höchsten Spitze der Insel.

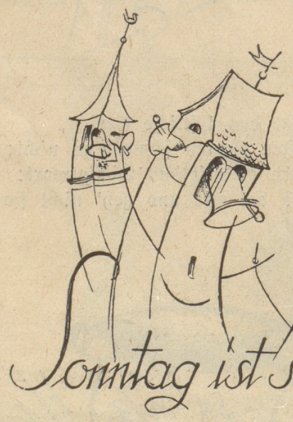
Im übrigen ist Tofteholmen ebenso einsam wie früher. Keinen Arbeiter sieht man am Strand, keinen Lärm hört man. Lautlos geht der Salzelevator seinen Gang und entleert seine Körbe automatisch in eine große trichterförmige Oeffnung, die den höchsten Punkt des Gebäudes bildet. Ja, selbst die Arbeiter an Bord des Engländers scheinen von dieser Ruhe angesteckt zu sein und schaufelten die Schätze Torreviejas ohne das Lärmen und Schreien, das sonst die Art löschender Schauer zu sein pflegt. Sie beeilen sich — denn was, zum Teufel, ist das für eine freudlose Insel!

Die Segler aber streichen dicht heran zu den Tofteholmen. Es ist jedoch nichts zu hören noch zu sehen. Kein frohes Lachen zwischen den wunderlichen Lavabildungen, — die sich dank Professor Brögger eines berühmten Namens in der Geschichte der Geologie erfreuen, — keine wehende Fahne zwischen den Birkenstämmen. Und keine badende schöne Maid.

Aber plötzlich werden die Ferngläser eifrig. Oben auf einer nackten Kuppe sitzt ein schwarzgekleidetes junges Mädchen und schaut nach dem Färder Feuerturm hinüber. Ein großer Hund mit schlaff herabhängenden Ohren liegt zu ihren Füßen. Die beiden dunkeln Gestalten scheinen aus dem Fels geschnitten zu sein. Etwas Unheimliches liegt in ihrer Unbeweglichkeit, und die munteren Segler haben kein besonderes Verlangen, der jungen Dame ein Ständchen zu bringen. Doch viele von ihnen sitzen noch lange und denken an das Antlitz, welches das Fernglas ihnen offenbart hatte. Das junge Mädchen konnte kaum mehr als 19 Jahre alt sein. Ihr schwarzes Haar, ihr wachsbleiches Gesicht und die runden Kinderaugen erinnern an die spanische Hidalgotochter, die Don Bartolomé Esteban Murillo Modell gesessen hatte, als er seine Madonna malte. Aber die Augen — diese schwarzbraunen, fernschauenden Augen waren nicht demütig und himmelwärts gerichtet. Sie sprachen die Sprache des heißen Bluts, und sie zeugten nebst den geschwungenen roten Lippen für eine Leidenschaft, die in blutrote Flammen ausschlagen konnte. Und saß ein

Mindestens 1 Mal jede Woche

verlangen Kopfhaut und Haare eine gründliche Reinigung. Wer dazu Nessol-Shampoo braucht, verleiht dem Haar gleichzeitig ein volles und schönes Aussehen. Paket 30 Cts. in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



Sonntag ist's —

Sechzehn Zeichnungen in Großquart von Otto Baumberger mit Versen von Paul Altheer

Preis: Franken 5.—

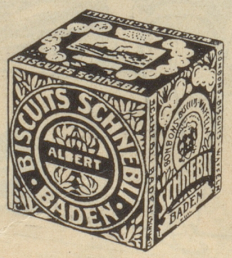
Das festfröhliche Schweizervolk sieht sich im Spiegel ebenso köstlicher wie künstlerischer Karikaturen, zu denen Paul Altheer Verse von beißendem Spott und zwingendem Humor schrieb.

Zu beziehen im Buchhandel und beim Nebelspalter-Verlag in Rorschach.

LICHTSPIELE KOSMOS
BADENERSTRASSE · TEL. S. 24.66
Zürich
beim Bezirksgebäude
Badenerstrasse
Anker-Langstrasse
Tramlinien
2, 6, 22, 3, 5, 8, 24.

Schnebli
Albert-Biscuits

Schnebli
Petit-Beurre



die beliebtesten
Biscuits.

Hotels ★ Cafés ★ Restaurants

Du kennst den Schützen
suche keinen andern

Basel Restaurant WITTLIN
Greifengasse 5 nächst neue Rheinbrücke
Täglich Künstler-Konzerte
Prima Küche und Keller
98 Restaurateur: P. VOEGEL

Basel HOTEL HOFER
vis-à-vis Bundesbahnhof
Höflich empfiehlt sich der neue Besitzer
A. CUSTER 97

Basel Park-Hotel Bernerhof
Zimmer mit laufendem Kalt- und Warmwasser
von Fr. 4.— an. (Bl. 633 g) 42

Kreuzlingen HOTEL „HELVETIA"
W. SCHEITLIN, Prop.
Komfortables Familien- u. Passanten-Hotel an schönster Lage.
Bierrestaurant Weinstube. Feinste Küche. Fischspezialitäten.
Zentralheizung. Autogarage. 2 Minuten von Konstanz.
Portier an allen Zügen. 757

Kunsthaus Zürich
am Heimplatz — Tram Nr. 3, 5, 9, 11, 24

AUSSTELLUNG
5. bis 25. Februar

Gemälde und Graphik: Helen Dahm, Alexander Soldenhoff, Eugen Zeller, Ulysse Dutoit, Albert Franzoni, François Gos, Jean Hellé, Jean Iten, René Lackerbauer, William Métein, Gregor Rabinovitch, August Weber.
Skulpturen: Hermann Hubacher.
Täglich geöffnet von 10—12 und 2—4½ Uhr. Montags geschlossen

Menschenkenner in dem funkelnden Mahagoniboot, so konnte er seinen Freunden erzählen, daß die junge Dame auf der Bergkuppe einen Ausdruck im Antlitz hatte, vor dem Kaiser und König erzittern würden, jene Mischung von Mut und unbezwinglichem Fanatismus, wie die weiblichen Märtyrer sie besaßen, wenn sie die Löwen sich nähern sahen, oder wie sie Vera Sassulitschs Seele erfüllte, als sie mit der Bombe in der Hand stand und auf den großen, entsetzlichen Augenblick wartete...

Stunde auf Stunde saß das junge Mädchen auf seinem Posten. Die Segler verschwanden nach Soon hinüber; sie rührte sich nicht.

„Sag mir, ‚Orosko', warum kommen sie nicht?" flüsterte sie vor sich hin.

Der große mexikanische Bluthund mit den sanften Augen und dem fürchterlichen Rachen hob einen Moment den Kopf und sah seine Herrin an. Dann stand er auf, schüttelte die garstigen Ohren und warf einen langen Blick über das Meer.

Hinter ihnen wurden Schritte hörbar, aber weder das Mädchen noch der Hund rührten sich. Ein junger Mann in weißer Arbeitstracht trat aus dem Gebüsch. Er war bartlos, sehr dunkel und sehr jung, von dem etwas müden Pariser Typ, dem man so häufig auf dem Boulevard des Italiens begegnet.

„Bist Du's, Jacques?" fragte das junge Mädchen auf französisch, ohne sich zu bewegen.

„Ja, Natascha", antwortete er. „Nun haben wir eben die letzte Ladung hinunterexpediert. 3000 Tonnen grobes Salz. Morgen kommt die letzte Fabrikation in Gang. Die letzte, Natascha. Und dann fliegen wir hinaus in die Welt und sehen uns die Greuel der Verwüstung an."

„Wenn es nur nicht zu spät ist!"

„Was meinst Du?"

„Ich fühle gleichsam die Gefahr herannahen. Sie lauert auf uns. Glaube mir, Jacques, ich irre mich nicht. Ich fühle es an der Unruhe in meinem Blut."

„Das ist der Frühling, Natascha", sagte der junge Mann, beugte sich über sie und streichelte behutsam ihre Hand. „Wir haben zu lange gearbeitet. Nun wollen wir leben."

Das junge Mädchen wandte sich rasch zu ihm und ergriff seine Hand. In ihren Augen waren Tränen.

„Wie ich Dich liebe", flüsterte sie. „Aber wir haben so lange für Haß und Rache gelebt, daß für die Liebe nichts mehr übrig bleibt. Zuweilen wünsche ich, wir könnten allem entfliehen — den bösen Erinnerungen, den bösen Menschen, der bösen Gesellschaft — und nur uns selbst leben."

„Daran habe ich auch oft gedacht", sagte er. „Es liegt wohl in der Natur der Liebe, daß sie unserem Willen und unseren Zielen entgegenarbeitet. Aber dennoch..."

Er hielt inne. Ein Mann stand hinter ihnen und lachte. Es war John Marker. Sein kleines Habichtgesicht war zu einem abscheulichen Grinsen verzerrt.

„Turteltauben!" murmelte er höhnisch und sah an ihnen vorbei. „Jacques Delma, der große Tiger und Menschenfresser im Käfig."

Delma stand auf und zuckte die Achseln.

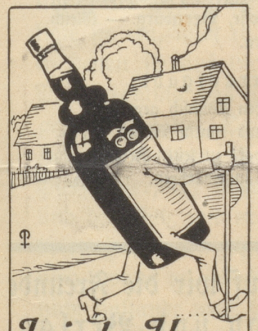
„Nur der Einsame ist groß", sagte er ernst. „Du bist einsam geboren, deshalb bist Du der Größte von uns. Aber die Liebe ist auch ein Weltgesetz."

Marker sah seinen Freund geringschätzig an.

„Der Wille ist das Weltprinzip. Er lebt im Tier. Er wächst mit der Pflanze. Er richtet die Magnetnadel auf den Pol... Die Liebe aber...! Sie ist der Sklavenklotz am Knöchel des Menschen, der nach dem Gesetz der Trägheit und der Schwerkraft einen freien, unabhängigen Geist in Schwäche und Feigheit hinabzieht."

(Fortsetzung folgt.)

Das schönste Haar kann nicht zur Geltung kommen, wenn nicht für eine rechtzeitige Entfettung gesorgwird, die das Haar locker und leicht macht. Eine rationellet sofortige Entfettung, ohne das Haar zu waschen, wird durch den bewährten Pallabona-Puder auf trockenem Wege erzielt. Eine Dose Pallabona-Puder reicht monatelang, um das Haar für moderne Frisuren geeignet zu machen und sollte dieses praktische und billige Mittel auf keinem Toilettetisch fehlen. Es ist in allen Parfumeriegeschäften käuflich.



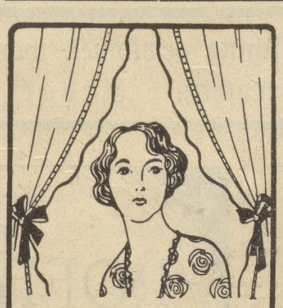
In jedes Haus gehört der vorzügliche EIER-LIQUEUR ARISTO

W. & G. WEISFLOG & CO. ALTSTETTEN-ZÜRICH

Pallabona-Puder

reinigt und entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht es locker und leicht zu frisieren, verleiht feinen Duft. Dose Fr. 1.50 und 2.50. Zu haben bei Coiffeuren, Parfümerien und Drogerien.

Wer zu den höchsten Gipfeln auch entflöhe,
Er fänd' den Nebelspalter: auf der Höhe.



Brise-Bise

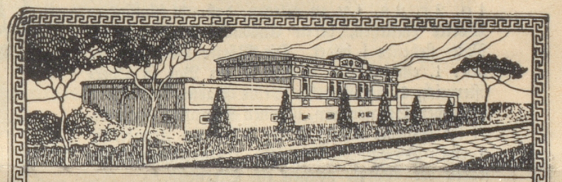
Gestickte Gardinen auf Mousseline, Tüll, Spachtel etc., am Stück oder abgepaßt Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien usw. fabriziert und liefert direkt an Private HERMANN METTLER, Kettenstichstickerei, HERISAU, Musterkollektion gegenseitig franko.

Rasi

d. Rasiersprit hat, nach d. Rasieren eingerieben, keimtötende Wirkung. Denkbar beste Hygiene. Bevorzugtes, passl. Geschenk für Herren. Fabr.: Klement & Spaeth, Romanshorn.

Abonnentensammler

werden zu sehr günstigen Bedingungen vom „Nebelspalter"-Verlag in Rorschach gesucht.



COGNAC

ALFRED ZWEIFEL

MALAGA-KELLEREIEN A.G. LENZBURG

REGISTERED

Diese Etikette

suchen Sie bei Ihrem Lieferanten wenn Sie in

MALAGA - OPORTO
MADEIRA - SHERRY (Jerez)
COGNAC - RHUM

eine Qualitätsmarke kaufen wollen.

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussichten a. Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für Fr. 1.50 in Briefmarken von

Dr. Rumlers Heilanstalt
P 50029 X Genf 477 379

KUNSTGEWERBEMUSEUM ZÜRICH

AUSSTELLUNG
Alt-Winterthurer Graphiker
Keramiken von Arnold Hünerwadel, Zürich
1. Februar bis 8. März 1925

Täglich geöffnet von 10-12 und 2-6 Uhr, Sonntags bis 5 Uhr. Eintritt 50 Cts. — Nachmittags und Sonntags frei.

Und siehst Du schwarz, fällt Dir das Leben schwer,
So tröstet Dich der Nebelspalter sehr.